

# „Waschen sie ihr Gesicht und bitten sie Gott, ihr Herz zu reinigen“

Mit dieser Aufforderung, die sich an den Besucher der Grotte von Masabielle im berühmten französischen Wallfahrtsort Lourdes richtet, habe ich ein Motiv entdeckt, das sich für eine spirituelle Nachfrage nach der Bedeutung von Wasser im jüdisch-christlichen Horizont eignet. Das Wasser spielt in allen Religionen eine ausgezeichnete Rolle. Es ist nicht nur das überzeugende Symbol für die reine, ursprüngliche Gabe des Lebens und für den Urquell des Lebens, den wir Gott nennen, sondern in einem interreligiösen common sense steht Wasser für die notwendige Reinigung der Seele. Spirituelle Bäder, heilige Flüsse und Wasserstellen für rituelle Waschungen sind in allen Religionen belegt. Was am Körper vollzogen wird, zielt in seiner Bedeutung jedoch auf die Seele und das Herz des Menschen, also seine Personmitte: „Waschen sie ihr Gesicht und bitten sie Gott, ihr Herz zu reinigen!“

Mit drei Erzählungen versuche ich im Folgenden einen spirituellen Zusammenhang von rituellen Waschungen und wesentlichen Veränderungen in der seelischen Tiefenschicht des Menschen herzustellen.

## **Geheilt vom Aussatz des Stolzes – in den Fluten des JORDAN**

Im zweiten Buch der Könige (Bibel, AT) findet sich die Erzählung von der Heilung des Aramäers Naaman. Diese Erzählung setzt einen kritischen Akzent gegen pseudoreligiöse, esoterische Rituale, die zu allen Zeiten ihre Anhängerschaften finden.

Der König von Aram schickte seinen verdienten Feldherrn Naaman, der an Aussatz erkrankt war, zum König von Israel. An dessen Hof befand sich der Prophet Elischa, von dem in Damaskus erzählte, er könne Heilungen erwirken. Naaman wurde jedoch Israel mit Misstrauen empfangen, weil man hinter der Bitte um Heilung eine politische Provokation vermutete. Als aber der Gottesmann Elischa von dem ungewöhnlichen Besuch erfuhr, ließ er dem schwer erkrankten Feldherrn, der mit großen Erwartungen gekommen war, ausrichten: „Geh und wasch dich siebenmal im Jordan! Dann wird dein Leib wieder gesund und du wirst rein.“ Doch Naaman war enttäuscht über diese für ihn banal anmutende Handlungsanweisung: „Ich dachte, Elischa würde herauskommen, vor mich hintreten, den Namen Jahwes, seines Gottes anrufen, seine Hand über die kranke Stelle bewegen und so den Aussatz heilen. Sind nicht der Abana und der Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Gewässer Israels? Kann ich nicht dort mich waschen, um rein zu werden?“ Die Diener des erbosten Feldherrn, der offensichtlich in seiner Ehre gekränkt wurde, traten jedoch an ihn heran und sagten: „Wenn der Prophet etwas Schweres von dir verlangt hätte, würdest du es tun; wie viel mehr jetzt, da er zu dir nur gesagt hat: Wasch dich, und du wirst rein.“ So ging also Naaman zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes, und er war vollkommen rein. Überrascht und dankbar kehrte nun der syrische Feldherr zum Propheten zurück und erklärt: „Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel.“ Elischa schickt daraufhin den geheilten Feldherrn mit einem Souvenir des Ortes seiner Heilung, nämlich mit so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen konnten, nach Damaskus zurück.

Die entscheidende Wende in dieser Heilungsgeschichte liegt in der vorerst verweigerten und dann doch erfolgten Bereitschaft Naamans zu einer unspektakulären Waschung im Jordan, vollkommen entgegen gesetzt seinen

Erwartungen einer imposanten, emotional überwältigenden Heilungszeremonie. Damit stellt diese biblische Geschichte klar, dass im Verhältnis zum einen und wahren Gott nicht das magische Ritual, sondern der Glaube den Ausschlag gibt. Wer sich für den Glauben entscheidet, muss den Stolz ablegen.

### **Befreit von der Blindheit des Unglaubens – im Teich von SCHILOACH**

Im neunten Kapitel des Johannesevangeliums findet sich die Heilungsgeschichte eines Blinden, in der als äußere Geste zum Vollzug der Heilung auch eine Waschung angeordnet wird.

Ausgangspunkt der Erzählung sind Fragen nach den Folgen persönlicher Schuld. Haftet eine Familie, bzw. eine Sippe für die Schuld eines ihrer Mitglieder? Oder hat der Betroffene, der ein körperliches Leid zu ertragen hat, selbst gesündigt und muss nun in der Folge auch die Strafe zur Sühne dieses Vergehens erleiden? Die Jünger konfrontieren Jesus mit dieser Frage, als sie unterwegs einen Mann sahen, der seit seiner Geburt blind war. Der Rabbi Jesus antwortete ihnen mit einer Präzision, die weitere Spekulationen über einen von Gott verhängten sühnenden Zusammenhang von Sünde und Krankheit ausschließt: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Nach diesen Worten spuckte Jesus auf die Erde und machte mit dem Speichel einen Teig. Diesen lehmigen Teig strich er dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: „Geh und wasch dich im Teich Schiloach!“ Dieser Teich hat einen besonderen Namen und er bedeutet „Gesandter“. Im Evangelium des Johannes wird diese Bezeichnung für Jesus häufig verwendet, um das Geheimnis seiner Herkunft zu benennen. Jesus ist der Gesandte Gottes. Der blindgeborene Mann also ging weg und wusch sich an der bezeichneten Wasserstelle. Als er zurückkam, konnte er sehen. Dieses Wunder der Heilung löste eine Aufsehen erregende Diskussion aus, in die seine Eltern, die Pharisäer und die Volksmenge einbezogen wurden. Es geht um die Frage, wie es zu einer solchen Heilung überhaupt kommen konnte und wer sie vollzogen hat. Der Geheilte wird im Laufe der Diskussion, die wie ein Verhör aufgezo- gen wird, zunehmend zu einem couragierten Bekenner. Er hat nicht nur das Licht der Augen erhalten, sondern er ist innerlich Licht geworden. Am Ende der Erzählung steht sein Bekenntnis: „Ich glaube an Dich, Herr!“ Und Jesus antwortet mit dem Hinweis auf die paradoxe Wirkung seiner Sendung: „Ich bin in die Welt gekommen, damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“ Die Waschung im Teich Schiloach bedeutete jedenfalls für den Blinden ein Eintaucht werden in ein heilendes Licht. In der christlichen Taufe geht es um denselben spirituellen Vorgang. Getauft werden bedeutet eingetaucht werden in Licht. Die Taufe ist Feier der Erleuchtung, denn die Verblendung der Sünde ist überwunden. In der Symbolhandlung des Eintauchens ins Wasser (vgl. die großen Baptisterien) wird auf den Tod verwiesen und im Auftauchen auf das Neugeborene im Geist. Der unerlöste Mensch muss mit Christus zugrunde gehen, damit der neue, erlöste Mensch zum Ewigen Leben auferstehen kann. Die Taufe ist jedenfalls ein Prozess des Durchgangs – von der Finsternis der Gottlosigkeit zum Licht des Glaubens.

### **Gereinigt vom Schlamm der Sünde – an der Quelle von LOURDES**

Als Bernadette Subirous am 25. Februar 1858 früh morgens zur Grotte von Masabielle kam, waren schon 350 Menschen versammelt. Bernadette begann den Rosenkranz zu beten, wie immer in Ekstase. Auf Knien rutschte sie das abschüssige Gelände hinauf, das bis ganz hinten in die Grotte führte. Von Zeit zu Zeit küsste sie

die Erde. An der Nische, wo bisher die Erscheinungen stattgefunden hatten, begann Bernadette wieder eine geheimnisvolle Kommunikation. Sie bewegte ihre Lippen, aber niemand vernahm den Klang ihrer Stimme. Vermutlich erhielt sie eine Aufforderung, etwas zu suchen. Sie stieg über das Geröll hinab bis zu dem Punkt, wo das Höhlengewölbe den Boden erreicht. Sie bückte sich und schaute angewidert den feuchten, schlammigen Boden an, warf einen befangenen Blick zur Erscheinungsnische, kratzte die Erde mit der rechten Hand auf und hob eine kleine Mulde aus. In dieser kleinen Mulde schöpfte sie eine Art rötlichen Schlamm, hob ihn an ihr Gesicht, warf ihn angeekelt weg und begann wieder von vorne. Sie wollte dieses schmutzige Wasser trinken, aber ihr Ekel war stärker. Erst beim vierten Mal gelang es ihr, davon zu trinken. Dann aß sie Gräser mit Blättern, die hinten in der Grotte wuchsen. Als Bernadette sich mit ihrem vom Schlamm verschmierten Gesicht wieder den Leuten näherte, war die Reaktion eindeutig: „Sie ist verrückt!“ Auf die bedrängenden Fragen hin erklärte Bernadette: „‘Aquero’ hat mir gesagt: ‘Gehen Sie zur Quelle, trinken Sie von dem Wasser und waschen Sie sich damit!’ Da ich kein Wasser sah, bin ich zum Fluss Gave gegangen. Aber die Erscheinung zeigte mir mit dem Finger, dass ich unter den Felsen gehen solle. Dort fand ich ein bisschen schlammiges Wasser. Es war so wenig, dass ich kaum etwas davon entnehmen konnte. Dreimal habe ich es weggeworfen, weil es zu schmutzig war. Beim vierten Mal konnte ich es trinken.“ „Und was ist mit dem Gras, das du gegessen hast?“ fragte die aufgewühlte Menge weiter. „Für die Sünder!“, antwortete Bernadette. Das Unverständnis blieb. Einige Leute kehrten am Nachmittag dieses Tages wieder zur Grotte zurück und beobachteten das Loch, das Bernadette ausgegraben hatte. Jemand steckte einen Stock in das Loch mit dem schlammigen Wasser. Dabei konnte man schon das Geräusch von fließendem Wasser vernehmen. In dem Maß, in dem man grub und Wasser schöpfte, begann es, stärker zu fließen und klar zu werden. Der Schlamm verwandelte sich in reines Wasser. Langsam begriff man einen Zusammenhang mit der Botschaft, die von der Umkehr der Sünder spricht.

### **Plädoyer für den „Weg der Demut“**

In den drei vorgetragenen Erzählungen gibt es eine bedeutungsvolle Verbindung von Wasser und Erde. Gemäß des zweiten biblischen Schöpfungsberichtes ist der Mensch (adam) aus dem Erdboden (adamah) geformt und mit dem göttlichen Geist (ruah) inspiriert. Mit dieser mythologischen Geschichte wird die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch ein Geschöpf ist, das sich dem kreativen, souveränen Eingriff eines Schöpfers verdankt und von diesem auch seine geistige und seelische Potenz erhalten hat. Es geht in dieser biblischen Darstellung um eine anthropologische Tiefenschau und nicht um eine naturwissenschaftliche Behauptung. Der Mensch ist die belebte, beseelte Figur aus der Erde, der von Gott geformte „Erdling“. Wenn der Mensch diese seine Herkunft vergisst, seine Erdverbundenheit leugnet und sich in absoluter Souveränität wähnt, dann beginnt der Weg des Stolzes, der zwangsläufig vielfältige Formen der Zerstörung nach sich zieht. Der alternative Weg, der biblische, führt zu einem authentischen Leben in der Haltung der Demut. Bezeichnenderweise hat das lateinische Wort humilitas (Demut) den gleichen Wortstamm wie das Wort humus (Boden).

Die Heilung des aramäischen Feldherrn Naaman war nicht Ergebnis eines komplizierten magischen Rituals, sondern Gehorsam gegenüber einer einfachen Aufforderung, eine Geste der Reinigung zu setzen. Glaube unterscheidet sich von Magie. Die einfache Waschung hat den Stolz des Feldherrn gebrochen und die Quelle des Glaubens an den einzigen Gott freigelegt, der allein die Macht hat, Krankheit von der Wurzel her zu heilen.

Die neutestamentliche Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen ist eine Geschichte des prozesshaft wachsenden Glaubens. Das Abwaschen vom Lehmbrei in den Augen ist eine äußerliche Handlung, die für einen Erkenntniszuwachs des Herzens steht.

Die abschließende Erzählung von der Entdeckung der Quelle in Lourdes führt zum Wesentlichen: Es gibt eine innere Reinheit, die aus dem Schlamm geborgen werden muss. Das Wasser in seiner spirituellen Bedeutung ist ein Medium, um den menschlichen Stolz zu brechen.

Hermann Glettler, 2008